

Sonntag, 17. Juli 2022

Bibeltext:

Römerbrief 11,33-36

Wie gross ist doch Gott! Wie unendlich sein Reichtum, seine Weisheit, wie tief seine Gedanken! Wie unbegreiflich für uns seine Entscheidungen und wie undurchdringlich seine Pläne! Denn wer kann Gottes Absichten erkennen? Oder wer hat ihn je beraten? Wer hat Gott jemals etwas gegeben, das er nun von ihm zurückfordern könnte? Denn alles kommt von ihm, alles lebt durch ihn, alles vollendet sich in ihm. Ihm gebühren Lob und Ehre in alle Ewigkeit! Amen.

Predigt:

In Gottes Namen. Amen.

Staunen ist ein bisschen wie Weihnachten. Denke ich ans Staunen, denke ich zuerst an Weihnachten. In meiner Kindheitserinnerung stehe ich dann überwältigt vor dem strahlend leuchtenden Christbaum, der glitzernd geschmückt ist, höre die Musik von der Schallplatte und schaue mit grossen Augen auf die festlichen Päckli unter dem Baum.

Dieser Moment erklärt mir, was Staunen ist.

Staunen ist ein sehr grundlegendes Gefühl des Daseins. Auch der Glaube hat damit zu tun. Denn Staunen kennt eine eigene, geheimnisvolle Faszination. Im Staunen entdecke ich etwas in der Welt neu. Staunen verwandelt einen. Es führt zur Vertiefung des Daseins, zu Dankbarkeit und zu neuem Sehen auf alles und dadurch zu neuem Stehen im Leben mit all seinen Realitäten.

Auch Paulus staunt. Im Römerbrief kann man ihm quasi dabei zusehen, wie er nach langen, oft sehr persönlichen und schmerzvollen Gedanken ins Staunen kommt. Ihm tun sich neue Perspektiven auf, er bestaunt Gottes verborgenes Wirken. Das alles mündet in ein Jubelwort: *Wie gross ist doch Gott! Wie unendlich sein Reichtum, seine Weisheit, wie tief seine Gedanken! Wie unbegreiflich für uns seine Entscheidungen und wie undurchdringlich seine Pläne!* Für Paulus führt der Weg zu Gott über das Staunen.

Allerdings ist sein Staunen nicht naiv. Im Gegenteil, es ist hart erkämpft. Paulus ringt mit der Frage, ob Gott hält, was er versprochen hat. Das ist für ihn nicht nur eine theologische, sondern eine ganz existenzielle Frage. Und dabei kommt er schliesslich mit dem Herzen wie dem Verstand zu einer Antwort, die auf die Hoffnung des Glaubens hinweist: Vor Gott geht niemand verloren, jedes Leben, jedes Leid ist bei ihm aufgehoben. Gott bleibt seinen Verheissungen treu. Sagt er: *Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.* Dann macht er das. Und zwar in allen Lebenssituationen.

Darum wagt Paulus zu glauben, auch und gerade dann, wenn alles Argumentieren an seine Grenzen kommt, wenn man nichts mehr erklären und sich auf nichts mehr einen Reim machen, sondern nur noch fühlen und erleben kann. Und so staunt Paulus über die Unbegreiflichkeit und die Unerforschlichkeit Gottes.





Dabei setzt er sich über die allgemeine Art von Gott zu reden hinweg. Viele Menschen reden nur vom lieben Gott und vergessen darüber Gottes verborgene, seine abgewandt wirkende Seite. Von der Bibel her lässt sich das nicht nachvollziehen. Die Bibel redet nämlich vom liebenden wie auch vom zornigen Gott; sie spricht von Gott, der sich zeigt, der sich aber mitunter auch verbirgt, den man mal nah erlebt und mal so unbegreiflich weit weg. Paulus spürt das und erkennt, dass unser Glaube, unser Vertrauen auf Gott mit diesen Widersprüchen leben muss und sich auch an ihnen reiben, an ihnen abarbeiten darf. Nur so gewinnt der Glaube an Tiefe, an Substanz und an Tragfähigkeit.

Schmerzhaft im Gottvertrauen werden wir gerade in Momenten geprüft, wo harte Realitäten in unser ganz persönliches Leben einbrechen, weil zum Beispiel eine Diagnose alles auf den Kopf und infrage stellt.

Für Paulus damals wie für uns heute ist Glaube nämlich nicht nur erfahrbar in moralischer Orientierung, in tröstlicher Verheissung oder im Erleben von Führung und Bewahrung. Glaube ist riskiertes Vertrauen, ein Wagen, ein Sprung ins Dunkle. Die Geschichte des Glaubens erzählt oft vom Wagen des Vertrauens auf Gott. Es ist die Geschichte von Menschen, die von ihrem Glauben und ihrem Gott nicht lassen können und nicht lassen wollen. Selbst wenn sie seine Güte nicht erkennen können, sondern seine Wege für sie im Dunkeln und Verborgenen liegen. Es ist eine Geschichte des Gegen-an-Glaubens.

So lebt der Glaube von einem Staunen das anders ist, das mehr ist als meine kindliche Weihnachtserinnerung. Das Staunen, das Paulus meint, lässt den Glanz erahnen, den Gott unserer Welt schenkt. Es lässt erahnen, dass wir, die Menschen wie die Welt «von ihm und durch ihn und zu ihm sind», wie Paulus es einmal in einer Predigt in Athen formuliert hat.

Selbstvertrauen und Weltvertrauen und Gottvertrauen gehören zusammen. So gewinnt man Hoffnung auch dann, wenn man nicht weiterweiss.

Das lässt einen mit den Spannungen des Lebens leben. Das lässt einen in den Spannungen des Lebens glauben. Denn ich weiss – genau wie Paulus – dass vor Gott kein Leben umsonst, kein Mensch verloren, kein Tod nur sinnlos ist. Weil ich nicht nur die verborgene, sondern immer wieder auch die liebende Seite Gottes spüren kann. Beide Seiten gehören zu Gott und damit zum Vertrauen auf ihn. Die eine Seite ist ohne die nicht zu haben.

Paulus glaubt und erkennt, dass Gott in alldem Liebe und Erbarmen ist. Deshalb geht er das Wagnis des Glaubens froh und beherzt ein und findet in Christus beide Seiten Gottes, den liebenden und den leidenden, den mitgehenden und den mittragenden. So bleibt Gott für Paulus das Geheimnis der Welt, das er intellektuell nicht ergründen kann, dessen Realität er staunend registriert und dem er sich betend rückhaltlos hingibt und anvertraut. Weil er auch im Dunkel um Gottes Licht weiss und sich auf Gottes Gegenwart verlässt. Denn wenn Gott sagt: *Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.* Dann macht er das. Auch mit uns. Amen.

Lieder aus dem Kesswiler Liedbuch:

Die güldene Sonne (S. 54)

Ich sing dir mein Lied (S. 230)

Du verwandelst meine Trauer in Freude (S. 90)

Gebet:

Herr, guter himmlischer Vater, uns nahe und doch mitunter fern und rätselhaft.

So kommt es einem zumindest manchmal vor in Momenten, wo man sich zurückgeworfen vorkommt.

Zurückgeworfen von anderen Menschen, die zu einem auf Distanz gehen.

Zurückgeworfen vom Leben, weil einem das gesundheitliche Ergehen zu schaffen macht.

Zurückgeworfen von sich selber, weil man irgendwie mit sich unzufrieden ist.

Zurückgeworfen, weil man momentan nicht wirklich klar sieht im

und nicht wirklich klar kommt mit dem eigenen Leben.

Dann, guter himmlischer Vater, lass uns nicht fallen in unsere inneren Abgründe.

Lass dich finden im Horizont unseres Daseins.

Wie und auf welche Weise auch immer, sei uns nahe,

bringe Licht in unsere Dunkelheit, verwandle uns durch deine Nähe hin zu dir.

Darum bitten wir, beten und singen: *Du verwandelst ...*

Herr, guter himmlischer Vater, uns nahe und doch mitunter fern und rätselhaft.

So kommt es einem zumindest manchmal vor schaut man sich um in der Welt.

Man möchte zweifeln an der Vernunft und am Verstand der Menschen,

sieht man wie unerbittlich Völker einander bekriegen.

Wie blind und taub führende Politiker sind

für das Elend, das Krieg immer bedeutet,

für Worte und Gesten der Entspannung.

Man möchte verzweifeln, sieht man in diesen Hitzetagen die Folgen

unseres zerstörerischen Umgehens mit der Schöpfung

und die kaum wahrnehmbare Bereitschaft, ernsthaft und konsequent darauf zu reagieren.

Herr, guter himmlischer Vater, lass uns nicht fallen in Fatalismus.

Lass uns tun mit dem Wort des Gebetes und der Kraft der Tat, was wir tun können.

Lass die Menschen an den Schaltstellen des Entscheidens aufschrecken und richtig handeln.

Herr, sei uns allen, den Mächtigen und den Ohnmächtigen nahe,

bringe Licht in unsere Dunkelheit, verwandle uns durch deine Nähe hin zu dir.

Darum bitten wir, beten und singen: *Du verwandelst ...*

Amen.

